

Grußwort
der Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Berlin Lala Süsskind
zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit
am 7. März 2010

Sehr geehrte Frau Junge-Reyer,
sehr geehrter Kardinal Sterzinsky,
sehr geehrter Herr Dröge,
sehr geehrter Herr Schürmann,
sehr geehrter Vorstand, Mitglieder und Freunde der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit,
sehr geehrte Exzellenzen und Abgeordnete,
sehr geehrte Gäste,

die Woche der Brüderlichkeit ist bekannt als jährlich wiederkehrende Versicherung der guten christlich-jüdischen Verständigung. Für manchen ist es ein Ritual, das an der Oberfläche bleibt. Aber jede regelmäßige Veranstaltung hat das Problem, sich immer wieder neu erfinden zu müssen.

Das Programm dieser Woche der Brüderlichkeit in Berlin weist einige Veranstaltungen auf, die zeigen, dass das christlich-jüdische Verhältnis nicht nur rituell ist, sondern durchaus Substanz hat.

So wird die Synagogengemeinde Sukkat Schalom gemeinsam einige Veranstaltungen durchführen mit der Evangelischen Kirchengemeinde Dahlem und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, in der Berührungspunkte, aber auch die Verschiedenheit religiöser Bräuche, Erfahrungen und Handlungen thematisiert werden.

Sowohl die evangelische Kirche als auch die katholische Kirche haben sich abgewandt von der Idee, Judenmission zu betreiben. Beide Kirchen haben dazu Erklärungen verfasst, die dies festhalten und das sind für die Jüdische Gemeinschaft nach Jahrhunderten der Intoleranz wichtige Zeichen. Trotzdem bleibt es unser Anliegen, dass vorab mit uns Gespräche geführt werden, um Irritationen frühzeitig auszuräumen wie sie in der jüdischen Gemeinschaft nach der Neufassung der Karfreitagsfürbitte aufgetreten sind oder bei der geplanten Heiligsprechung eines in jüdischen Kreisen umstrittenen Papstes.

Eine gute Basis für die Zukunft des christlich-jüdischen Dialoges sind die 2009 vom Internationalen Rat für Juden und Christen verfassten und sich an Gemeinden beider Religionen in der ganzen Welt richtenden „Berliner Thesen“. Darin wird unter anderem festgehalten, dass religiöser, rassischer und jede andere Form von Antisemitismus bekämpft werden muss, dass ein theologisches Verständnis des Judentums entwickelt werden soll und dass die eigenständige Integrität des Judentums bekräftigt wird.

Verlangt wird aber auch, dass auf jüdischer Seite die Bemühungen vieler christlicher Gemeinden im späten 20. Jahrhundert anerkannt werden, die ihre Einstellungen

gegenüber Juden reformiert haben, wozu liberale Gemeinden und Rabbiner sicher bereit sind.

Interessanterweise gelten einige Thesen dem Staat Israel. So soll beispielsweise ausdrücklich zwischen fairer Kritik an Israel und Antisemitismus unterschieden werden.

Zurzeit finden innerhalb der Religionsgemeinschaften allerdings einige interne Diskussionen statt. Sie sind nötig, um zu einer gewissen Selbstreinigung zu kommen, aber auch, um nach außen als Einheit wahrgenommen werden zu können. Innerhalb des jüdischen Religionsverständnisses gibt es bekanntermaßen ein weiteres Spektrum von ultrareligiös bis egalitär. Diskussionen zwischen diesen Richtungen finden in regelmäßigen Rabbinerkonferenzen statt und wirken sich nicht unmittelbar auf den Alltag der jüdischen Gemeinden in Deutschland aus. Sie organisieren sich als Einheitsgemeinden, was bedeutet, dass fast alle religiösen Richtungen unter einem Dach vereint sind. Die Gemeinde lebt gemeinsam, aber jeder betet nach seinen Vorstellungen.

Klärungsbedarf gibt es allerdings zu Themen wie jüdischer Identität im Zusammenhang mit dem Leben als Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft oder zum Verhältnis von Juden in der Diaspora zu Israel.

Gern lade ich Sie ein, am 25. März teilzunehmen an einer Diskussion im Centrum Judaicum mit dem Titel: israelische Politik und jüdische Loyalitäten. Auf dem Podium werden der Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik und der frühere israelische Botschafter in Deutschland, Shimon Stein, ihre unterschiedlichen Positionen erläutern.

So lange solche Diskussionen stattfinden, kontrovers, lebhaft und öffentlich, sind wir auf einem sehr guten Weg. Der Beitrag der jährlichen Veranstaltung der Woche der Brüderlichkeit nötigt die beteiligten Gruppen also immer wieder zur Überprüfung des Status quo ihrer Beziehungen zueinander.

Den Veranstaltern und Veranstaltungen zu dieser Woche der Brüderlichkeit wünsche ich bestmögliche Aufmerksamkeit und gutes Gelingen.